

# 666 Jahre Bürgerturm Freising

20 Jahre  
Interessengemeinschaft Bürgerturm

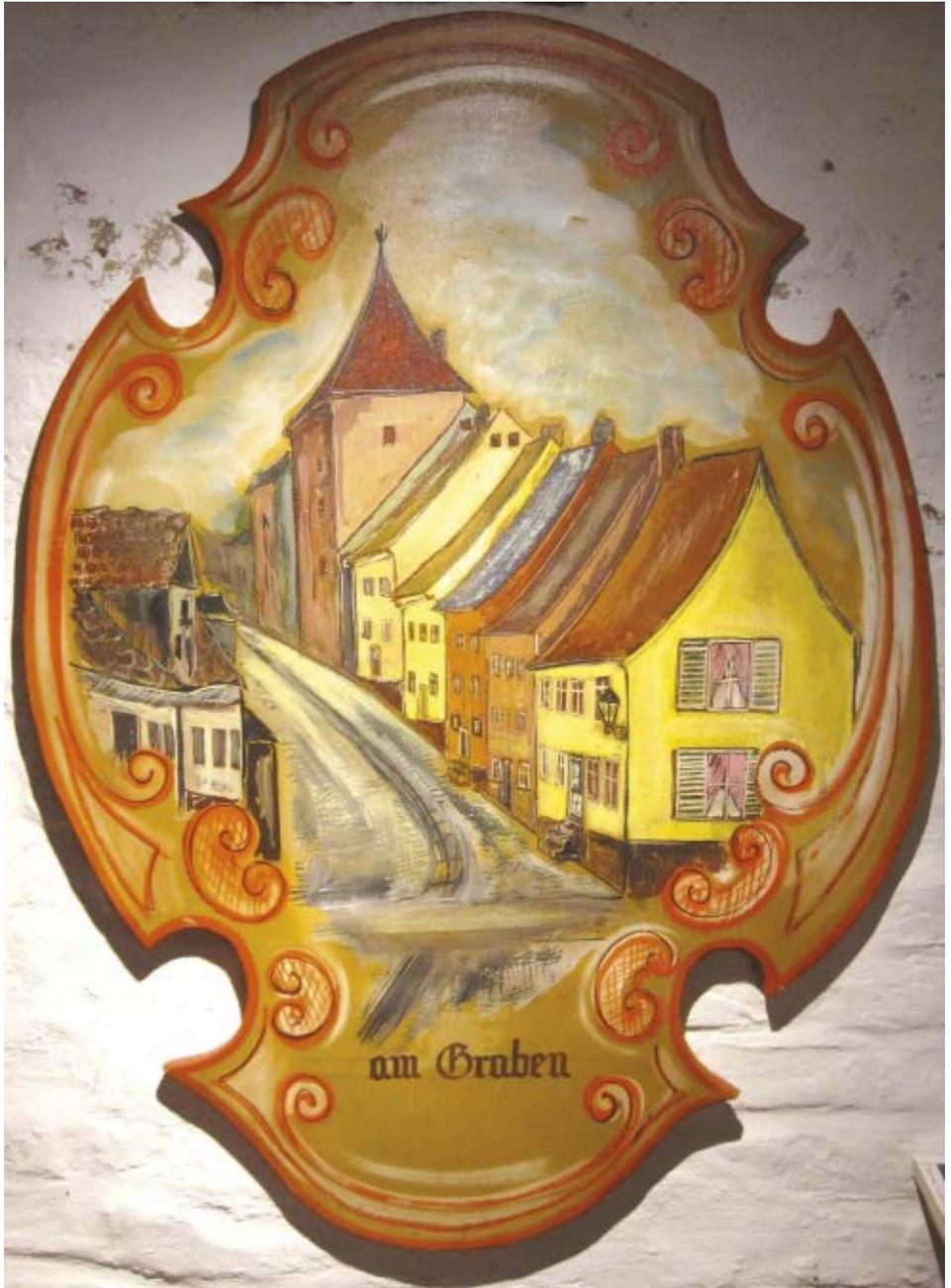
Ausstellung  
Sommer 2016

16



Bürgersturm in Freising

10.12.94



# Wehrturm in der Stadtmauer

Der Bürgerturm am Unteren Graben ist der einzige noch sichtbare Rest der mittelalterlichen Befestigungsanlage in Freising.

Über seine Entstehungsgeschichte ist nicht viel bekannt, doch nach Untersuchungen aus dem Jahr 1995, auf die sich Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge vor 20 Jahren in einem Beitrag für das Freisinger Tagblatt gestützt hat, wurde der Bürgerturm Mitte des 14. Jahrhunderts als Wehrturm innerhalb der Stadtmauer gebaut. Zunächst hatte er wohl nur zwei Stockwerke und war unverputzt. Erst später, so berichtet Goerge, scheint er um zwei Stockwerke erhöht und dann auch verputzt worden zu sein.

Der Stadtturm – wie er ursprünglich hieß – war immer schon im Besitz der Stadt Freising und war lange Zeit bewohnt, wie aus Steuerbüchern und Stadtrats-protokollen hervorgeht.

Erstmals erwähnt wurde er 1528: „In der Stat durn“. 1563 tauchen die Begriffe „Gemainer Stat Thurn“ und 1601 „Gemainer Stat Thurn in der Maur“ auf. 1693 ist erstmals die Rede vom „Burgers Thurn“ und 1734 vom „Burgers thurn am vndern Stattgraben“. Im Steuerbuch von 1528 taucht in der Rubrik „Im Waiz“ ein interessanter Eintrag auf: „Pockinger In der Stat durn xxvij dl“. Und im Steuerbuch von 1563 ist ein Hanns Tachawer als „Inman“ in „Gemainer Stat Thurn“ aufgeführt, der zwei Schilling und zehn Pfennig zahlte.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es dann offensichtlich

Bestrebungen, den Turm zu einem Frauengefängnis umzubauen.

So ist ein Gesuch aus dem Jahr 1607 überliefert, in dem eine Anna Müllerin den Stadtrat bittet, für einen Taler Jahreszins im „Statt Thurn in der Ringmauer“ wohnen zu dürfen.

Die Stadtväter lehnten das Gesuch aber mit der Begründung ab, den „Thurn“ in ein „fenckhnus für die Weiber“ umbauen zu wollen. Diese Absicht scheint man dann aber wieder fallengelassen zu haben, denn schon ein Jahr später sind im Steuerbuch wieder Einnahmen über vier Schilling Hauszins für den „Stat Thurn In der Waizengasse“ eingetragen.

Im späten 17. Jahrhundert erhielt der Bürgerturm dann wohl doch eine neue Bestimmung. In einem Stadtratsprotokoll aus dem Jahre 1693 ist die Rede von einem Gefängnis und einem Pulvermagazin in der oberen Kammer. Und in einer „Anmörckhung“ von 1750 wird festgehalten, dass der Bürgerturm als Lager für das Schießpulver des fürstbischöflichen Hofes dient und eine Arrestkammer besitzt.

Nach der Säkularisation 1803 richtete die Stadt im Bürgerturm ein Gefängnis ein und ab Mitte des 19. Jahrhunderts fand er Verwendung als Armenhaus.

Die älteste Ansicht des Bürgerturms ist ein Holzschnitt von 1548 in Sebastian Münsters „Cosmographia“. Im Jahr 1724 entstand der Kupferstich „Freising aus der Vogelschau“, den Claude Sarron und Gottfried Stain für Carl Meichelbecks „Historia Frigisingensis“ geschaffen haben. Eindeutig auszumachen ist darauf der mit einem Walmdach ausgestattete Bürgerturm in der Stadtmauer.

# Unangenehme Zeitgenossen

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts lebten im Bürgerturm allem Anschein nach zum Teil asoziale und verhaltensgestörte Mitbürger, die sonst nirgends unterzubringen waren.

Noch im 20. Jahrhundert war im Volksmund die Rede vom „Pfennigturm“, weil für die Armen kleinere Geldbeträge durch die offenen Fenster geworfen wurden.

Aus Unterlagen im Stadtarchiv geht hervor, dass der bürgerliche „Arrestthurm“ im Jahre 1811 „zur ebner Erde 1 Remiss, über 1 Stiegen 1 heizbares Zimerl, über 2 Stiegen auch ein heizbares Zimerl“ und unter dem Dach ein unheizbares „Stübl“ besaß.

Im Jahre 1853 wird der obdachlosen Familie eines Paul Thalhammer der Bürgerturm als Wohnung überlassen. Ein Jahr später zieht im März der obdachlose Schuhmachergesell Franz Huber ein, im Oktober folgt ein Johann Oswald, vulgo Knauerhanns. Mit dem aber scheint es Ärger gegeben zu haben, denn wegen dessen „exzessiven Betragens“ wird sein Fall „zur weiteren kompetenzmäßigen Behandlung“ dem Landgericht Freising übergeben.

Als „schlechtbeleumundete Individien“ werden in einem Eintrag vom Juni 1855 Philipp Gierl, Gabriel Knöpfle und Paul Thalhammer bezeichnet. Wegen Verunreinigung des Bürgerturms und wegen Ruhestörung werden „Gierl et Consorten“ zu „einem dreitägigen doppelt geschärften Polizeiarreste“ verurteilt.

Im Dezember 1858 muss der Zimmermann Paul Thalhammer, vulgo Bucklperpausch, „wegen Exzesses“ erneut unangenehm aufgefallen sein. Er wird, wie aus den Protokollen hervorgeht, zu „15 Ruthenstreichen“ verurteilt, die aber wegen eines gerichtsarztlichen Gutachtens nicht vollzogen werden.

Die Ruthenstreiche werden daher in eine achttägige, „durch Anweisung der Liegerstätte auf bloßen Brettern und Entziehung der warmen Speisen je am dritten Tage doppelt geschärfte Arreststrafe umgewandelt“.

Im August 1859 wird Thalhammer wegen nächtlicher Ruhestörung und Übertretung der Hausordnung im Bürgerturm erneut mit „Polizyarrrest“ bestraft. Schon im Januar 1860 steht er zusammen mit einer Ursula Hack „im Bürgersturm dahier“ wegen nächtlicher Ruhestörung und Entwendungen erneut am Pranger.



*„Die Statt Freisingen, gegen Mitternacht“  
Kupferstich von Matthaeus Merian, 1642 (Ausschnitt)*

# Excessives Betragen

Ein schlimmer Finger scheint auch der ehemalige Fuhrmann Anton Nißlbäck gewesen zu sein, dem im Februar 1855 „wegen seinem excessiven Betragen und getrübtten Leumunde“ die Aufnahme in das Heiliggeistspital verwehrt wurde.

Er wird in den Bürgerturm eingewiesen, seine Akten werden dem „Armenpflugschaftsrath“ übergeben. Doch noch im gleichen Monat erhält Nißlbäck wegen neuerlicher Excesse einen 14tägigen Polizeiarrest, verbunden mit der Auflage, ihn anschließend in die Zwangsarbeitsanstalt nach Ebrach zu bringen, da er unverbesserlich erscheint. Das scheint aber nicht so recht geklappt zu haben, denn im März wird Nißlbäck „wegen Vagierens“ aufgegriffen und ihm ein „4 wöchentlicher Polizeiarrest zuerkannt“.



Die ehemalige Stadtmauer vom Krankenhaus aus gesehen

# Excesse im Bürgerthurm

Zu den vielen bösen Buben, die im Bürgerturm untergebracht waren, gehört auch ein Joseph Schönmetzler, der als „sicherheitsgefährlich“ eingestuft wurde und sich im August 1861 „wegen Beschädigung seiner Wohnung im Bürgersturm betreffend“ verantworten musste.

Er wurde, wie seinerzeit üblich zu einem dreitägigen Arrest verurteilt, musste auf bloßen Brettern nächtigen und bekam am dritten Tag keine warme Speise. Die Verhandlungskosten blieben „wegen seiner Armuth außer Ansatz“ und wurden aus der Communalkasse bezahlt.

Im Mai 1862 stand er zusammen mit einer Anna Thalhammer „wegen verübter Excesse im Bürgersturm“ schon wieder vor dem Rat, der den Fall gleich an das königliche Landgericht Freysing weitergab. Ob es allein die von Schönmetzler verursachten Beschädigungen waren, ist nicht überliefert. Doch wurde im Mai 1863 beschlossen, den Bürgerturm für 80 Gulden renovieren zu lassen.

Geachtet wurde stets auch auf Moral und Sitte. Im Jahre 1866 etwa wurde zwar einer Maria Bauer „ein Stübchen über zwei Stiegen“ als Wohnung eingeräumt. Damit verbunden war jedoch die Bedingung, „dass solche von ihrem Liebhaber Staudinger nicht betreten werden darf“.

1899 wurde der Tagelöhnerswitwe Walburga Stuhldreiter eine Wohnung im Bürgerturm verwehrt, „weil die Unterbringung von Personen beiderlei Geschlechtes in diesem Gelasse gegen die gute Sitte verstoßen würde“.

# Der Wohlthaten nicht werth

1893 wurde der „an seinem Sehvermögen bedeutend geschwächte“ Schuhmachersohn Jakob Aschenbrenner in den Bürgerturm eingewiesen. Er hätte eigentlich Aufnahme im Heiliggeistspital finden sollen, hat sich dort aber „sehr unbotmäßig, grob und undankbar benommen und sich durch Trunkenheit und Nachtschwärmerei“ ausgezeichnet.

Weil er sich der „Wohlthaten“ des Spitals unwürdig erwiesen habe, wurde er in den Bürgerturm ausgewiesen. Die Wohnung wurde mit einer Bettstelle, Strohsack, Federkissen, Wolldecke, Stuhl und Tisch versehen.

Auch der ledige Schuhmachergeselle Corbinian Ehrenwirth war schon 1890 im Spital in Ungnade gefallen, weil er „ein höchst streitsüchtiger, rebellischer und unzufriedener Mensch ist, der es nur darauf absieht, Uneinigkeiten und Händel unter den Spitalbewohnern zu stiften“ und „überhaupt der Wohlthaten des Spitalles nicht werth ist“.

Er musste deshalb in den Bürgerturm ziehen, ihm wurde jedoch zugestanden, sich „die Kost“ weiterhin in der Spitalküche zu holen.

Gezwungenermaßen in den Bürgerturm ziehen musste 1904 auch Martin Ehrmaier. Wegen seines „rohen Benehmens“ war auch er aus dem Spital geworfen worden, wurde aber dort ebenfalls weiter verköstigt.

# Probleme mit der Reinlichkeit

Vielleicht, weil die im Armenhaus lebenden Menschen nicht gerade den besten Leumund hatten und immer wieder durch ihr „excessives Verhalten“ auffielen, kümmerte sich die Stadt nicht so recht um die Wohnverhältnisse im Bürgerturm.

1889 wurde jedoch auf Antrag der Tagelöhnerswitwe Maria Stuhldreiter eine Wasserleitung verlegt. Die öffentlichen Brunnen hatten seinerzeit „schlechtes ungenießbares Wasser“ geliefert und waren „eingezogen“ worden. Einen Wasseranschluss gab es allerdings nur im Erdgeschoss. Noch 1910 wurde abgelehnt, auch den 1. Stock mit Wasser zu versorgen, „nachdem parterre bereits die Wasserleitung eingerichtet ist“.

Auch mit der „öffentlichen Reinlichkeit“ scheint es nicht gut bestellt gewesen zu sein. So mussten die Bewohner des Bürgerturms ihren Abfall im Hausgang aufbewahren, von wo aus er auf die Straße geworfen und von Zeit zu Zeit von städtischen Arbeitern abgefahren wurde.

1913 beschloss deshalb der Magistrat der Stadt, für 15 Mark eine verschließbare Abfalltonne anzuschaffen, „nachdem der bisherige Zustand vorschrifts- und gesundheitswidrig war.

Die Wohnverhältnisse blieben aber schlecht, weshalb noch im gleichen Jahr beschlossen wurde, den Bürgerturm nicht mehr bewohnen zu lassen. Zwei Tagelöhner mit ihren Familien, wurden in die Gesindestube des Heiliggeistspitals verlegt oder aufgefordert, sich eine Privatwohnung zu mieten, wofür „im Falle der Hilfsbedürftigkeit“ ein „Wohnungsgeldbetrag“ in Aussicht gestellt wurde.

# Gefährliche Treppen

Grund dafür, heißt es im Magistratsbeschluss, seien nicht nur die miserablen Reinlichkeitsverhältnisse, sondern auch „die Sicherheitsverhältnisse der Stiegen und Treppen und die Verhältnisse der Wohnungen selbst in Bezug auf Licht- und Luftzufuhr“. Es bestehe die Gefahr, dass die Stadt in Haftung genommen werde, wenn es wegen der mangelhaften Treppenverhältnisse zu einem Unfall komme.

Als weiterer Missetand wurde angeführt, dass nicht einmal ein Aborthäuschen im Hofraum aufgestellt werden könne, weil das Nießbrauchsrecht des Gartens einer Witwe zustehe, die nicht gewillt sei, in ihrem Garten „derartige Vorrichtungen“ aufstellen zu lassen.

Der Magistrat beschloss in der gleichen Sitzung, den schon seit Jahr gehegten Gedanken zu realisieren, ein Armenhaus zu errichten und dafür das in einem Fonds angesparte Geld zu verwenden. Werde der Bau verwirklicht, bestehe kein Anlass mehr, den Bürgerturm für Wohnzwecke zu nutzen. Der Bürgerturm selbst solle aber erhalten bleiben, hieß es, und auch nicht an Dritte verkauft werden.

Das brachte Magistratsrat und Feuerwehrkommandant Werkmeister auf eine Idee. Er sah den Bürgerturm bestens geeignet für die Trocknung der Feuerwehrschräuche und regte beim Stadtbauamt eine entsprechende Prüfung seines Anliegens an.

# Jugend erobert den Bürgerturm

Im Februar 1914 beschloss der Magistrat den Umbau des Bürgerturms zu einem Schlauchtrockenturm. 150 Mark wurden für den Umbau genehmigt. Wie lange dann der Bürgerturm für die Trocknung der Feuerwehrschräuche verwendet wurde, ist nicht bekannt.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde der Turm von der Hitlerjugend benutzt und nach dem Ende des Krieges diente er verschiedenen Jugendverbänden als Heim.

Zunächst fand der Bürgerturm aber Verwendung für kulturelle Zwecke. Der Journalist und Theaterfreund Erich Milchgießer hatte die „Eichendorff-Spielschar“ gegründet und mietete am 25. November 1946 für zwei Jahre den Turm mit vier Kammern und einem Treppenhaus für einen jährlichen Mietzins von 122,40 Mark um hier mit seiner Truppe proben zu können.

1948 fand die Spielschar offenbar bessere Probenräume, sie trat vom Mietvertrag zurück und überließ den Bürgerturm der Katholischen Jugend St. Georg. Der damalige Jugendleiter Heinrich Fischer bat die Stadt am 31. Mai 1948, hier ein Jugendheim einrichten zu dürfen und schloss einen Mietvertrag ab.

## Heimat für viele Gruppen

Der Bürgerturm war aber mittlerweile völlig heruntergekommen. Stadtjugendführer Korbinian Weiß schrieb am 21. September 1948 an die Stadt, dass der Zustand der vier Kammern und des Treppenhauses „zunächst eine Verwendung der Räumlichkeiten als Gruppenheime“ ausschließe.

Aus Rücksicht auf die finanzielle Notlage der Stadtkasse bot er an, dass die Jugend „aus eigener Initiative und unter eigenen Opfern“ den Bürgerturm so weit instand setzt, dass „die Kammern noch vor Winterbeginn als Gruppenheime benutzt werden können“. Voraussetzung sei allerdings, dass der Mietvertrag von zwei auf zehn Jahre verlängert werde. OB Max Lehner genehmigte am 19. Oktober 1948 dieses Anliegen, die jungen Leute gingen mit Begeisterung ans Werk und schon bald konnte Weihbischof Johannes Neuhäusler das Gruppenheim einweihen. Weil die katholische Jugend viel Geld und Zeit investiert hatte – die Unkosten beliefen sich ohne Eigenleistung auf fast 400 Mark – bat sie um einen Mietnachlass. Der Verwaltungsausschuss zeigte sich großzügig und verlangte von Oktober 1949 an nur noch eine jährliche Anerkennungsgebühr von zehn Mark.

Von 1950 an hielten dann die Kolpings-Jugend, die Mariani-sche Studentenkongregation, die Neudeutschland-Gruppe Tarcisus, die Gruppe Quickborn, die Pfadfinder, die Jungmannschaft, die Jungenschaft und die Jungschar im Bürgerturm ihre Gruppenstunden ab.

Als im Pfarrhof am Rindermarkt Gruppenräume eingerichtet wurden, wurde der Bürgerturm von 1963 an nicht mehr genutzt.

1977 genehmigte der Stadtrat schließlich dem Bund Naturschutz die „unentgeltliche Überlassung des Bürgerturms für Zwecke der Jugendarbeit“. Bis 1993, dann musste die BN-Jugend ausziehen.



„Der Pfeifenraucher“

Rötelzeichnung eines unbekanntes Künstlers im zweiten Obergeschoß des Bürgerturms, 18. Jahrhundert (Umzeichnung)



Kupferstich

Prof. A. Illinger

# Ausstellungen zur Stadtgeschichte

Seit 1996 ist das Grabenmuseum im Bürgerturm regelmäßig für die Bevölkerung geöffnet. Viele Schulklassen besuchten es seither im Rahmen des Heimatkundeunterrichts und bei diversen Stadtführungen wurde es auch auswärtigen Besuchern gezeigt.

Dazu fanden Ausstellungen junger Künstler, Dichterlesungen und Musikdarbietungen statt.

Von 2001 an werden regelmäßige Sonderausstellungen unter dem Motto „Freising – einst und jetzt“ organisiert. Dabei wird abwechselnd über die Geschichte von Freisinger Gaststätten, Geschäften, Handwerksbetrieben und Organisation berichtet.

Die Interessengemeinschaft Bürgerturm Freising bringt zu jeder Jahresausstellung ein Begleitheft heraus, das sich bei den Freisinger Bürgern großer Beliebtheit erfreut.

Alle Ausstellungshefte sind im Bürgerturm zu den Öffnungszeiten und im Tourismusbüro der Stadt Freising erhältlich.





# Die Interessengemeinschaft Bürgerturm

Der Zustand des Bürgerturms und seine künftige Nutzung beschäftigte Ende der 1980er Jahre auch die Stadtverwaltung, als abgewogen wurde, ob das Gebäude renoviert oder verkauft werden sollte.

Am 11. Januar 1990 kam es dann zu einem Behördentermin, an dem Horst Marschall vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Stadtheimatpfleger Hans Gschwendtner und Stadtbaudirektor Siegfried Lorenzer übereinkamen, den Turm in seiner bestehenden Form zu erhalten.

Allerdings wurde eine Gesamtinstandsetzung dringend empfohlen. Den Stadträten war dies seinerzeit aber zu teuer und deshalb passierte erst einmal nichts.

Kirchenmaler Willi Böck und der Technische Angestellte Erich Gschlößl vom Hochbauamt der Stadt ergriffen dann 1993 die Initiative. Nach einer genauen Befunddokumentation schlug Böck vor, im Turm „die Freisinger Grabengeschichte in Wort und Bild“ zu zeigen.

Eine Idee, die sofort Anklang fand und bereits im Dezember 1994 gründeten Böck und Gschlößl zusammen mit Stadtrat Ludwig Haberstetter, Kreisheimatpfleger Rudolf Goerge sowie Oberbürgermeister Dieter Thalhammer die „Interessengemeinschaft Bürgerturm Freising“. Mit dabei waren auch Redakteur Erich Milchgießer, der Bauunternehmer Bernhard Käsbauer und der Vorsitzende des Historischen Vereins, Walter von Molo.

Ziel war es, dieses letzte Zeugnis bürgerlicher Geschichte aus dem Spätmittelalter der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Renovierungskosten wurden mit 130000 Mark veranschlagt, die größtenteils durch Eigenleistungen aufgebracht wurden. Dazu kamen Sachspenden von Firmen (40000 Mark) und Spenden von Freisinger Bürgern (55000 Mark).

Am 11. Mai 1996 wurde schließlich der renovierte Bürgerturm vorgestellt. Im Turm selbst zeigte eine Ausstellung die Geschichte des Bauwerks und schilderte mit alten Fotos, Dokumenten und Geräten das Leben der Bewohner im Graben.

Dieser reizvolle und bis heute gut erhaltene Gassenzug von der General-von-Nagel-Straße bis zur Adler-Apotheke an der Oberen Hauptstraße stellte einmal die Stadtmauer dar, die Freising vor feindlichen Übergriffen schützen sollte. Der eigentliche Graben verlief direkt unterhalb der Stadtmauer und war so tief, dass Wasser der Moosach durch geleitet werden konnte.

**Impressum:**

**Bilder:** H. Bögl, J. Englmüller

**Aufbau der Ausstellung:** Mitglieder der IG Bürgerturm

**Gesamtleitung und Redaktion:** Hans Bögl

**Texte, Layout, Satz und graf. Gestaltung:**

Joh.R.M. Christl, Hans Bögl, C. Rattenhuber

**Herausgeber: INTERESSENGEMEINSCHAFT BÜRGERTURM**

Unterer Graben 25, 85354 Freising, Tel. 08161/92065

**Druck:** Bögl-Druck GmbH, Eching/Weixerau;

**Drucklegung:** im Juli 2018

TRADITION  
BEWAHREN



GESCHICHTE  
ERLEBEN